

XIX.

Nekrolog.

Am 8. December 1875 starb zu Neustadt bei Berlin Dr. Otto Schultzen, weiland Professor der medicinischen Klinik in Dorpat und in Bern.

Schultzen war am 16. Juli 1835 in poln. Lissa geboren; seine Schulbildung erhielt er in Insterburg, woselbst sein Vater die Stelle des Kreisphysikus bekleidete. 1859 führten ihn seine Studien nach Berlin; hier fand er bald an dem damaligen Assistenten an der Frerichs'schen Klinik Neukomm (einem Schweizer) einen Freund und Lehrer, der in ihm zuerst das Interesse für pathologisch-chemische Fragen erweckte. Nach Neukomm's Tode, der 1863 erfolgte, trat S. in seine Stelle als sogenannter Laboratoriums-Assistent an der genannten Klinik in der Charité ein. In dieser Stelle verblieb er, wenn auch mit einjähriger Unterbrechung, acht Jahre lang. Er fand hier in dem damaligen ärztlichen Director der Charitékrankenhauses, Geheimrath v. Horn, einen lebenswürdigen und treuen Gönner.

Zu Ostern 1871 wurde S. als medicinischer Kliniker nach Dorpat berufen. Nach einem Jahre zeigten sich hier an ihm bereits Spuren der Krankheit, deren Opfer er wurde.

Mit Rücksicht auf die melancholische Verstimmung, der er dann bald verfiel, schien eine Uebersiedelung in ein freundliches Klima doppelt wünschenswerth; so folgte er gern einem Rufe nach Bern, der sich ihm im Herbste 1872 bot.

Schon während der Uebersiedelung erreichte die Krankheit eine Heftigkeit, welche es ihm unmöglich machte, die neue Stellung anzutreten. Nach mannigfachen Zwischenfällen ward er schliesslich dem Krankenhaus für Geisteskranke in Neustadt-Eberswalde über-

geben, wo sich schnell an ihm das ganze Bild der Paralyse der Irren entwickelte.

Die Arbeiten Schultzen's bewegen sich fast ausschliesslich auf dem Gebiete der physiologischen und pathologischen Chemie. Zuerst war es, wie schon gesagt, der Einfluss Neukomm's, der ihn zu diesem Gebiete hinzog. Seine Neigung für diese Disciplin führte ihn dann noch spät — Mitte der sechsziger Jahre — als Schüler zu Bayer, der damals, als einziger Lehrer der organischen Chemie in Berlin, alle dort auf diesem Felde arbeitenden jüngeren Kräfte um sich versammelte.

In der stattlichen Reihe von Arbeiten, die Schultzen hinterlassen, sind seine späteren die bedeutenderen; sie sichern ihm einen ehrenvollen Namen in der Geschichte der Physiologie des Stoffwechsels.

Es gehören diese Arbeiten zu denjenigen, welche zeigen, wie fruchtbar die Entdeckungen der Pathologen für die Physiologie sind.

Schultzen's Arbeiten über die Vorstufen des Harnstoffes im thierischen Organismus fassen — wie ich aus zahlreichen, in unserem Jahre langen Verkehr immer wiederkehrenden Gesprächen weiss — direct auf den Frerichs'schen Entdeckungen von dem Vorkommen des Leucin und Tyrosin im Harn bei bestimmten Krankheiten; diese regten die Frage an, ob diese Körper Producte einer abnormen Eiweisszersetzung sind, oder ob sie auch im normalen Stoffwechsel entstehen, dann aber weiter zersetzt werden, und ob also ihr Auftreten unter pathologischen Bedingungen lediglich darauf beruht, dass dem Organismus die Fähigkeit verloren geht, sie weiter zu verarbeiten. Diese Frage wurde für ihn geradezu zur brennenden gemacht durch Kühne's Entdeckung, dass bei der Pankreasverdauung Leucin und Tyrosin gebildet wird. Das von Schultzen gefundene Resultat, dass Leucin im Körper in Harnstoff verwandelt werde, schliesst dann die Reihe der Thatsachen, welche es mindestens sehr wahrscheinlich machen, dass in jenem Körper eine der Vorstufen des Harnstoffes im thierischen Stoffwechsel gefunden sei. Die gleiche Rolle wiesen seine Untersuchungen dem Glykokoll an.

Die letzte bedeutendere Arbeit Schultzen's „Ueber die Entstehung des Harnstoffes im Thierkörper“ ist eine Fortsetzung der eben genannten; sie ist in ihren Resultaten eine äusserst merkwürdige: die thatsächlichen, von Schultzen erhaltenen Befunde haben bisher von keinem Forscher bestätigt werden können¹⁾, doch scheint die

1) Schultzen selbst war bald nachdem er die betreffende Arbeit (in den Berichten der Berl. chem. Gesellschaft) hatte erscheinen lassen, an der Richtigkeit

durchaus neue Anschauung von der Entstehung des Harnstoffes aus Ammoniak und Carbaminsäure, welche er hier aufbaut, vollkommen wahr zu sein; wenigstens sind von mehreren Seiten bereits That-sachen beigebracht, welche die Richtigkeit seiner Ansicht fast unzweifelhaft beweisen.

Ausser diesen für die Physiologie wichtigsten Arbeiten hinterlässt Schultzen eine Reihe von Mittheilungen, welche ohne Ausnahme für die Pathologie oder die Physiologie von nicht geringem Werthe sind; es handelt sich in denselben zum Theil um mehr zufällige Funde von neuen Körpern im Urine Kranker; unter den Arbeiten dieser Art nimmt entschieden der Nachweis reichlicher Mengen von Fleischmilchsäure im Harn Phosphorvergifteter die erste Stelle ein. Die Arbeiten über „Das Verhalten der aromatischen Säuren“ und „Ueber das Verhalten der Kohlenwasserstoffe im Organismus“ trugen sehr wesentlich zur Abrundung der Kenntnisse auf diesem Gebiete bei.

Mag es schliesslich dem Verfasser dieser Zeilen gestattet sein, einige Worte über die Persönlichkeit des Verstorbenen zu sagen: Im Leben durch und durch Sanguiniker zeigte er bei der Arbeit ein vollkommen anderes Wesen. Auch hier machte sich wohl eine Neigung geltend, in vorausgeahnten That-sachen zu schwelgen; indessen abgesehen von seinen allerletzten Arbeiten hat er sich nie dazu hergegeben, Entdeckungen in die Oeffentlichkeit zu bringen, die nicht im strengsten Sinne bewiesen waren. Ueberall in seinen Arbeiten sind bei der Beweisführung die exactesten Methoden angewendet, das Raisonnement ist überall so knapp wie möglich gehalten.

In der mündlichen Discussion und im Vortrage liess er sich gern gehen.

Die Anregung, die er zum Theil gerade hierdurch Anderen gab, hat in einer nicht geringen Anzahl von tüchtigen Arbeiten, die unter ihm in Berlin und Dorpat entstanden sind, sich bemerkbar gemacht.

Schultzen gehörte während seiner Berliner Jahre einem Kreise intimer Freunde an; die Sitte, welche in diesem bestand, dass freudig

seiner Resultate zweifelhaft geworden, und hat mich zur Wiederholung jener Versuche aufgefordert. Ich erhielt hierzu Gelegenheit durch die Güte unseres beiderseitigen Freundes, Hrn. Dr. Kunheim in Berlin, der mir 50 Grm. Sarkosin zur Verfügung stellte. In zwei hiermit angestellten Versuchen erhielt ich nach Schultzen's Verfahren allerdings die Substanz, welche Sarkosin-Carbaminsäure sein sollte. Bei der Analyse gab indessen dieselbe niemals die hierfür zu berechnenden Zahlen; vielmehr stimmten die Zahlen am besten mit Ammoniumacetat. Auch das Verschwinden des Harnstoffes aus dem Urine nach Einnahme von grossen Mengen Sarkosin konnte ich nicht bestätigen.

jeder Gedanke durch Mittheilung zum Besitze aller gemacht wurde, kommt in seinen Veröffentlichungen zur Geltung. Die zahlreichen Aufsätze, welche er in Gemeinschaft mit dem einen oder anderen seiner Freunde publicirte, sind der Ausdruck davon, dass eine strenge gegenseitige Abgrenzung des intellectuellen Eigenthumes unter uns oft unmöglich war.

Königsberg, März 1876.

Naunyn.
